

# Die Gegenwart.

Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgegeben von Richard Nordhausen.

Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Verlag der Gegenwart in Berlin W, 57.

Vierteljährlich 4 M. 50 Pf. Eine Nummer 50 Pf.  
Zuferte jeder Art pro 3gespaltene Petitzeile 80 Pf.

**Inhalt:** Kriegsspiel. Von Freiherr v. K. — Inzeratenbesteuerung. Von Karl Mollenhauer (Blankenburg a. Harz). — Die Etzstafe in ihrer culturellen Bedeutung. Von Heinrich Driesmann. — **Literatur und Kunst.** Gegen die Anthologien. Von Max Hoffmann. — Wie man den Sängern der Lenore geehrt hat. Ein Wort über Dichter-Denkmalen. Von Erich Ebstein (Göttingen). — Die Kunst in Sprüchen. Von Max Beyer (Dresden). — **Feuilleton.** Freiheit. Von M. Kossak. — Notizen. — Anzeigen.

„Gutachten über das Goethe'sche Monument“ einreichte. \*) Als „leitende Grundsätze“ gab Schopenhauer erstens an, daß bei Werken dieser Art Mangel an Einsicht und Geschmack nicht compensirt werden könne durch die Größe des gemachten Aufwandes, wohl aber umgekehrt; zweitens solle das Denkmal eines großen Mannes einen erhabenen Eindruck machen; das Erhabene sei stets einfach; drittens Statuae equestres et pedestres, also ganze Figuren, Standbilder seien, wohl-ermogen, nur solchen Männern angemessen, welche mit ihrer ganzen Persönlichkeit, mit Herz und Kopf, ja oft wohl auch noch mit Arm und Bein für die Menschheit thätig gewesen, also Helden, Heerführern, Herrschern, Staatsmännern, Volksrednern, Religionsstiftern, Heiligen, Reformatoren u. s. f. Hin-gegen Männern von Genie, also Dichtern, Philosophen, Künstlern, Gelehrten, als welche eigentlich nur mit dem Kopfe der Menschheit gedient haben, gebühre bloß eine Büste, die Darstellung des Kopfes. Man wird zugeben müssen, daß diese Grundsätze Schopenhauer's noch heute für jedes Denkmal-Comité beherzigenswerth erscheinen müßten!

Da gerade in diesen Tagen durch die jüngst in Hamburg in's Leben gerufene „Deutsche Dichter-Gedächtniß-Stiftung“ die Frage über die Dichter-Denkmalen wieder einmal brennend geworden ist, so möchte ich mit diesen Zeilen einen kleinen Beitrag dazu liefern. Dr. Ernst Schulze, der Begründer dieser Stiftung, hat die Motive zu seinem Unternehmen in einem besonderen Hefte\*\*), beredt und beweglich dargelegt. Die Broschüre gipfelt in dem beherzigenswerthen Vorschlag, den Peter Rosegger jüngst im „Heimgarten“ zur Denkmalswuth gemacht hat. Er sagte dort: „Die Denkmäler entstehen, die poetischen Schöpfungen verstanen. Als ob die Dichter geboren würden und ihre Werke schrieben, damit einmal eine Denkfäule, eine Figur ihren Namen trüge! Die Hoffnung, der Stolz, das Leben und die Unsterblichkeit eines Dichters besteht aber darin — gelesen zu werden, mit seinen Schöpfungen im Volke zu wirken, so lange es möglich. Ich weiß Denkmäler, die viele Tausende von Gulden kosten, die mit größter Mühe zusammengebettelt werden. Bei der glänzenden Enthüllungsfest sind sogar aus den Werken des betreffenden Dichters Aussprüche citirt worden — im Uebrigen aber? Keiner kauft das Buch, Keiner liest es.\*\*\*) Wenn das große Capital, das für ein Dichterdenkmal aufgebraucht worden, zinsbar angelegt würde und aus demselben jährlich Hunderte von Exemplaren der Werke des Dichters angeschafft und in der unbemittelten, aber lesefrohen und empfänglichen Bevölkerung für Volksbibliotheken richtig vertheilt werden möchte — es wäre unvergleichlich zweckmäßiger, es wäre ein wahrhaft lebendiges, unvergängliches Denkmal!“

\*) In dieser Zeit schrieb auch Dingelstedt in seinem „Wanderbuch“ (S. 139 f.), als er 1837 in Göttingen der Enthüllung der Statue Wilhelm's des Vierten beigewohnt hatte „... die Bildhauerkunst unserer Tage scheint für dergleichen öffentliche Aufgaben kein Genie, noch Geschick mehr zu haben. Was ist, selbst unter Ritter Thorwaldsen's Händen, aus dem Gutenberg in Mainz geworden? Was wird aus Goethe werden? Was aus allen Bildsäulen, zu denen ein unfruchtiger Gang unserer spielsüchtigen Zeit die Speculanten hinriß! Nein, die Bildhauerkunst liegt heutzutage im Urge.“

\*\*) Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmalen und Anderes. Leipzig. Verlag von L. Staackmann 1902 (32 Seiten). Mit einem Motto von G. Falke.

\*\*\*) Hier mag man sich auch folgender Verse erinnern:

Für Storm ein Denkmal — der Gedanke,  
Sagt Ihr, sei ganz nach Eurem Sinn,  
Und gerne gäbet Ihr zwei blanke  
Reichsdoppelkronen dafür hin.

Manch eins von seinen Meisterstücken  
Fehlt noch in Eurer Bücherei.  
Kauft, kauft! Das würd' ihn mehr entzücken,  
Als wenn Ihr tragt zum Denkmal bei!“

## Wie man den Sänger der Lenore geehrt hat.

Ein Wort iber Dichter-Denkmalen.

Von Erich Ebstein (Göttingen).

Als sich in Frankfurt im Jahre 1837 ein Comité gebildet hatte zur Errichtung eines Standbildes zu Ehren Goethe's, war es bekanntlich Arthur Schopenhauer, der ein

Es kann und soll hier indeß nicht der Ort sein, Schulze's interessanten Auseinandersetzungen im Einzelnen zu folgen; es wäre nur zu wünschen, daß die gesunden Keime, die in diesem Hefstchen stecken, baldigst aufschließen mögen. Als sich Schulze besonders gegen die Willkür in der Auswahl der Denkmalsgrößen wendet, glaubt er irrthümlich, man habe bis jetzt dem Sängler der Lenore überhaupt noch keinen Denkstein errichtet!

Daher halte ich es für angezeigt, im Folgenden einen Abriss zur Geschichte der für Gottfried August Bürger errichteten Denkmäler zu geben, die immerhin interessant genug ist, um zu zeigen, wie man einen unserer größten Dichter und Denker im Laufe der Zeit geehrt hat.

Daß die sogenannte „Denkmalsucht“ nicht so modern ist, wie Schulze zu denken scheint, zeigt die Thatsache, daß sich bereits eine Woche nach Bürger's Tode unter den Freunden des Verewigten eine Bewegung bildete, dem Dichter einen Leichenstein zu setzen.

Am 13. Juni 1794 veröffentlichte Bürger's Freund und Arzt Dr. Ludwig Christoph Althof, Professor der Medicin zu Göttingen einen „Vorschlag zu einem kleinen Denkmal auf Bürger“ in der von Biefter herausgegebenen Berlinischen Monatschrift. Althof wollte, daß die Stelle des Kirchhofs, wo dieser originale, echtdeutsche Dichter begraben liegt, mit einem prunklosen, aber geschmackvollen Steine bezeichnet werde“, wie Biefter einige Monate später ebenda schrieb. Aber aus dem Leichenstein für Bürger wird ein Denkstein, der im Jahre 1799 in dem Ulrich'schen Garten in Göttingen seine Aufstellung findet. Die Denksäule, von den Hofsbildhauern Gebrüder Heyd in Cassel gefertigt, besteht aus einer auf einem Sockel stehenden Statue, die eine Germania vorstellt, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkranz befrängt. Habent fata sua — monumenta! Trotzdem der Besitzer des öffentlichen Gartens für sich und seine Erben, und zwar mit Einwilligung des Magistrates, versprochen hatte, das Denkmal nie von der Stelle zu rücken, so wurde es doch — gegen 1850 — an den sog. Schwanenteich am Groner Thore in die städtischen Anlagen gesetzt, wo es noch heute steht; dort hat das „Monument“ aus Sandstein einen Oelfarbenanstrich erhalten, und der Zahn der Zeit hat seine zerstörende Gewalt daran ausgeübt!

So viel\*) von dem ersten Denkstein für den Sängler der Lenore!

Arthur Schopenhauer\*\*), der bekanntlich zwei seiner Studentenjahre in Göttingen verbrachte, erinnert sich in den „Senilia“ außerdem noch an eine in Ulrich's Garten befindliche hölzerne Büste Bürger's, die — da von Holz — wohl bald untergegangen sein wird.

Weit wichtiger und interessanter erscheint mir — um in der Reihe der für Bürger errichteten Denkzeichen chronologisch fortzufahren — die ihn darstellende Büste auf der Walhalla bei Regensburg.

Die von König Ludwig I. von Bayern in den Jahren 1830 — 42 nach Leo v. Klenze's Entwurf für „Walhalla's Genossen“ erbaute Ehrenhalle beschästigte den damaligen Kronprinzen bereits 1807, da er besonders mit Johannes von Müller über die in dem Ruhmestempel aufzustellenden, nach verbürgten Vorbildern zu verjüngenden lebenswahren Brustbilder großer Deutscher berieth; es wurde ausgemacht, daß diejenigen Walhalla-Genossen, von denen man keine gleichzeitigen glaubwürdigen Bildnisse fand, nur Marmortafeln mit vergoldeter Erzchrift erhielten. Man sieht schon daraus, mit welcher Ueberlegung und Besonnenheit dieser Ehrentempel vorbereitet wurde. Die Walhalla enthält heute

102 Marmorbüsten, deren Aufstellung nach den Todesjahren der Genossen Walhalla's erfolgte; so steht die Bürgerbüste in einer Reihe mit der von Justus Möser, Katharina II. von Rußland, Klopstock und Wilhelm Heinse.

Der Schöpfer der Walhalla, König Ludwig I. v. Bayern, hat selbst in seinem Werke „Walhalla's Genossen“, München, 1842\*) begründet, warum er die einzelnen Genossen in seine Ehrenhalle aufnahm; es haben nur elf Dichter dort Aufnahme gefunden. Ueber Bürger heißt es\*\*):

„Gottfried August Bürger.

Geboren in Wommerswende\*\*\*) 1748,

Gestorben in Göttingen 1794,

Predigersohn aus dem Halberstädtischen wuchs Bürger sehr langsam an Körper und Geist, konnte bis in sein zehntes Jahr bloß Deutsch lesen und schreiben, dichterische Einbildungskraft aber zeigte sich frühe schon in dem, Einsamkeit, schauerliche Orte Suchenden. Zur Gottes-Gelehrtheit bestimmt, wurde sie jedoch bald aufgegeben, die Rechtskunde ergriffen; auch sie gefiel ihm nicht, nur Dichten Unglücklich, nicht ohne eigene Schuld, fast sein ganzes Leben; auch hatten sich Nahrungsorgen zeitig bereits zu ihm gestellt, und verließen sie ihn, geschah es nur, um gar bald zurückzukehren. Der lange seinem Vaterlande ein Lieblingsdichter, mußte in derselben Zeit, um sein kümmerliches Brod zu gewinnen, für Buchhändler Lohnübersetzungen verfertigen. Endlich in Göttingen außerordentlicher Professor, wobey jedoch keine Befoldung, war er's ziemlich lange, als er starb. Ideal blieb ihm fremd, dem Sinnlichen fröhnten seine Gedichte; von Schiller durchaus verschiedener Richtung. Kein Nachahmer, Urdichter (Original) ist Bürger; in Balladen seines Vaterlandes größter. Weil er der deutschen Sprache lebendigen Ausdruck fand, auf's Meisterhafteste anwandte, darum wurde ihm eine Stelle Walhalla's. Wie wenn das Auge ein unbekanntes holdes Land erblickt, so ist dem Bürger's Werke lesenden Deutschen; freudig überrascht sieht er seiner Sprache ungeahnete Schönheit.“

Ehe ich des Genaueren auf die Büste Bürger's und ihren künstlerischen Werth eingehe, muß ich einige Bemerkungen über den Bildhauer und über die Verhältnisse, unter denen er arbeitete, einschalten.

Der Bildhauer der Bürgerbüste — im Ganzen hat er dreißigbüsten für die Walhalla gefertigt — ist Christian Friedrich Tieck (1776 — 1851), der Bruder Ludwig Tieck's; als er diese Büste ausführte, stand er im 42. Lebensjahre; aber bereits 1801 hatte Tieck in Weimar Gelegenheit gehabt, Goethe zu modelliren, und durch dessen Vermittelung konnte er im folgenden Jahre Gypsbüsten von F. A. Wolf, Wolf, Herder und Cl. Brentano anfertigen; 1808 führte Tieck die Kolossalbüste Goethe's für die Walhalla in Marmor aus; ich werde auf dieselbe im Folgenden noch kurz zu sprechen kommen. Die Jahre 1808 — 11 brachte Tieck in München zu, wo er zuerst in nähere Beziehungen zu dem Kronprinzen getreten sein mag. Bald darauf (1812) ging er nach Rom, um für die Walhalla zu arbeiten, wo er Rauch kennen lernte; des Marmors wegen siedelten sie bald nach Carrara über, wo sich eine so innige Freundschaft zwischen beiden Künstlern entwickelte, daß, als Rauch, 1819 Carrara verlassen mußte, Tieck Sonntag für Sonntag an Rauch berichtete, was gearbeitet und vorgefallen war. Und Tieck arbeitete nicht wenig in Carrara, wo er bis 1819 blieb. Im Allgemeinen leitete den Bildhauer bei der Arbeit „das Streben nach seiner Seelen-Eigenthümlichkeit. Seine künstlerischen Neigungen waren auf engeren Anschluß an die Antike gerichtet“, als dies bei Rauch der Fall war, der die Ueber-

\*) Näheres in meinem Aufsatz: „Geschichte des ersten Denkmals für G. A. Bürger in Göttingen“ (Hannov. Geschichtsblätter [1901] S. 442 — 447).

\*\*) Ebenda S. 68 — 76 meine Arbeit über „Schopenhauer als Student in Göttingen“.

\*) Die zweite Auflage, vermehrt durch beigegebene Holzschnitte der Büsten, erschien ebenda 1847.

\*\*) 1. Aufl. (S. 232 f.); 2. Aufl. (S. 275 f.)

\*\*\*) Fälschlich für „Wommerschwende“.

zeugung hatte, daß Tieck's Büsten die schönsten in der Walhalla sein würden.

Tieck war also während seines fast siebenjährigen Aufenthalts in Carrara meist mit der Fülle von Bildnißbüsten beschäftigt; diese Arbeit scheint ihm doch mit der Zeit etwas eintönig gewesen zu sein und ihn ein wenig gelangweilt zu haben; jedenfalls schrieb Rauch für seinen Freund eigens an den Kronprinzen, um ihm vorzustellen, wie wohl es thun würde, die ewige Büstenarbeit, mit der er Tieck gefesselt hielt, einmal mit einer anderen Arbeit idealerer Natur zu unterbrechen. Wenn man Tieck getabelt hat, daß er so lange in Carrara sitzen blieb, so that er das nur im Interesse seiner Schwester, für die er sich viel zu viel mühte, um durch einträgliche Büstenarbeit — er bekam für jede Büste 550 Gulden (also noch nicht 1000 Mark) — Geld für sie zu schaffen.

Und dennoch hat Tieck schließlich besonders durch seine Büsten Ansehen erlangt. „Sie zeichneten sich durch charakteristische Auffassung aus, Tiefe des Ausdrucks verband sich mit Schönheit und Würde.“ Rauch mußte selbst wieder gestehen, daß er sich immer quäle, um die Anmuth und Idealität zu erreichen, welche Tieck seinen Büsten zu geben wisse.\*)

Nun zu der Bürgerbüste Tieck's selbst!

Zu meiner Arbeit, die Bürger-Bilder betreffend\*\*), war mir die Tieck'sche Bürgerbüste entgangen; vor Kurzem wurde ich durch Herrn Lehrer D. Schroeter in Dankerode am Harz freundlichst auf dieselbe hingewiesen; daraufhin habe ich mir die eben mitgetheilten Notizen über die Walhalla und Tieck zusammengetragen, in denen ich aber nichts Specielles über den Werth der Bürgerbüste gefunden habe. Die einzige brauchbare Abbildung der Büste fand ich in einer Photographie (28 : 34 cm) des Kgl. Hofphotographen Bernh. Dittmar in Regensburg und München, der allein vom Kgl. Bayer. Ministerium die Erlaubniß hat, die in der Walhalla befindlichen Büsten zu photographiren; auf der Photographie sieht man einen Theil der westlichen Wandseite der Walhalla, die 18 Büsten und die Victoria zeigt; darauf erscheint die Bürgerbüste zwar scharf, aber nur in der Größe von 1 1/2 : 2 cm.

Um ein endgiltiges Urtheil über die Tieck'sche Arbeit zu gewinnen, habe ich mir die Originalbüste auf der Walhalla selbst angesehen, als mich der Weg am letzten Julitage von München aus über Regensburg führte.

Gleich beim Eintritt in die große Halle gewahrt man linker Hand die (etwa 60 cm) überlebensgroße Porträtbüste des Dichters; sie trägt vorn am Sockel die Worte:

GOTTFR. : AUG. : BUERGER.  
DICHTER.

Rechts unten am Sockel (stets vom Beschauer aus gerechnet) steht die Bemerkung: „Im Jahre 1817 von Friedr. : Tieck.“

Die Marmorbüste zeigt, wie mir scheint, etwa den im Anfang der vierziger Jahre stehenden Dichter en face. Der etwas emporgehaltene Kopf, von dem die starken Haarlocken an beiden Seiten auf die Ohren herabfallen, ist ein wenig nach links herüber gewandt. Am wirksamsten nimmt sich die Büste, von der rechten Seite gesehen, aus, von welcher man den Kopf prächtig im Profil sieht; — und Bürger sofort erkennt — „die für seinen Körper zu großen und starken Züge seines Gesichts, die Kühnheit in seiner Stirn und Nase, die schönen Augen voll Empfindung und Phantasie, die

\*) Ueber Walhalla und Tieck vgl.: Adalbert Müller, Die Walhalla bei Donaustauf. 14. vermehrte Auflage. Regensburg a. D. Allg. Deutsche Biographie. Bd. 38 S. 247 ff. und Eggers, Chr. D. Rauch. 4 Bände 1873 ff.

\*\*) Zeitschrift für Bücherfreunde. 5. Jahrg. (Juni 1901) S. 89 bis 107. Vgl. auch meine Arbeit in der „Beilage zur Allg. Zeitung“ vom 6. September 1902 (Nr. 204), S. 461—463, in der ich ein offenbar verschollenes Profilbild Bürger's aus der Hand Joh. Christ. Reinhardt's in dem „Journal von und für Deutschland“ (Jahrgang 1785) — als Kupferstich erhalten — nachgewiesen habe.

schwungreiche, himmelan gerichtete Haltung des Kopfes“) — dagegen muthet den Beschauer die Tieck'sche Arbeit von vorn fremd an, d. h. wenn man Vergleiche zieht betreffs der Ähnlichkeit mit den sonst erhaltenen Bürger-Porträts.\*\*)

Trotzdem glaube ich doch wohl mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen, daß der Bildhauer seiner Arbeit den anonymen Kupferstich Bürger's zu Grunde gelegt hat\*\*\*), der nach einer Zeichnung des Göttinger Kunsthistorikers Fiorillo gemacht ist und vor der im Jahre 1796 erschienenen Prachtausgabe der Bürger'schen Gedichte steht. Dafür scheint mir vor Allem die Haltung des Kopfes nach links, die sowohl der Kupfer als auch die Büste zeigt, zu sprechen. Ich wüßte auch nicht zu sagen, nach welchem Porträt Tieck sonst gearbeitet haben sollte†); denn zu der Zeit, als er die Büste Bürger's in Marmor ausführte, war dieser Kupfer wohl für ihn — er arbeitete ja in Carrara — das noch am leichtesten zu erreichende Porträt Bürger's und wohl auch das beste, d. h. mit das „gleichzeitig glaubwürdigste“, worauf ja bei den Büsten in der Walhalla überhaupt, wie schon oben hervorgehoben wurde, besonderer Werth — und mit vollem Recht — gelegt wurde.

Jedenfalls hat Tieck in der Büste Bürger's den Dichter der Lenore stark idealisirt dargestellt und hat sich damit nicht streng an die Porträtähnlichkeit gehalten. Am Schluß dieser Arbeit werde ich des Näheren auf die Anforderungen eingehen, die man an eine Denkmalsbüste oder an eine Büste überhaupt zu stellen hat oder haben sollte.

Doch vorher muß ich kurz des Grabsteins gedenken, der auf Bürger's angeblichem Grabe steht — denn man weiß nicht genau zu sagen, wo er eigentlich liegt — auf dem an der Weender Landstraße in Göttingen gelegenen Kirchhofe; die „dürftige, mit einer Urne gekrönte Sandsteinsäule im Rococostyle“ wird spätestens 1848 gesetzt sein.

Bürger's Grab war also über 50 Jahre lang ohne jeden Stein — ganz unkenntlich. So kam es, daß Dingelstedt, der 1837 das 100 jährige Jubiläum der Georgia Augusta mitmachte und dabei ausdrücklich erwähnt, daß „ihm in Michaelis' Garten (früher Ulrich's Garten, jetzt Stadtpark) auch Bürger's sehr dürftiges und versticktes Denkmal gewiesen wurde,“ beim Besuche des Kirchhofes vor dem Weenderthore Bürger's Grabstätte nicht gedenkt. Der Kirchhof muß allerdings damals nicht in glänzender Ordnung — wie dies heute der Fall ist — gehalten worden sein; denn Dingelstedt, der sich bei seiner „Passion für Kirchhöfe und Gräber und Leichensteine“ redlich bemühte, gute Namen von den Steinen zu buchstabiren, fand allerdings die Gräber von Chr. G. Heyne, Friedrich Bouterweck (heute verschwunden), H. Wendt, Bernhard Thibaut, Planck, Cecile Dycksen u. s. w., suchte dagegen die Gräber von Kästner und Lichtenberg.††)

Eduard Grisebach glaubt, daß durch Otto Müller's Roman „Bürger. Ein deutsches Dichterleben“ (Frankfurt 1845) das Interesse für Bürger in Göttingen neu belebt worden sei. Noch jüngst hat Dr. Fabricius in den Academischen Monatsheften die Beziehungen des Göttinger SC. zu diesem Bürger-Denkmal beleuchtet: Ein Göttinger Westphale Breusing, der spätere Navigationslehrer in Bremen, stellte im März 1846 den Antrag, der SC. solle die Grabstelle Bürger's auf 30 Jahre kaufen und ein Denkmal darauf stellen; der Magistrat der Stadt Göttingen war so großmüthig, die Grabstelle auf ewige Zeiten zu dem genannten Zwecke zu verschenken; ein

\*) Woltmann, Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken. 2. Bd., 2. Abthlg. Leipzig 1818. S. 112.

\*\*) Vgl. meinen Aufsatz a. a. D.

\*\*\*) Am vorzüglichsten in neuester Zeit abgebildet in G. Karpeles' Allgemeiner Geschichte der Litteratur. Berlin 1891. S. 535; über die anderen Reproduktionen und über den Kupferstich selbst u. s. w. siehe meinen Aufsatz l. c. S. 101.

†) Ein endgiltiger Aufschluß darüber, nach welchem Porträt Tieck gearbeitet hat, dürfte sich wohl aus den damaligen Acten ermitteln lassen.

††) Fr. Dingelstedt, Wanderbuch I. Theil. 1839.

Comité wurde gebildet, eine Sammlung veranstaltet, aber bereits im Januar 1847 stellte es sich heraus, daß ein cum infamia excludirter Göttinger Corpsstudent neben anderen Geldern auch die Bürger-Denkmalsgelder unterschlagen habe. Seitdem ruhte die Angelegenheit: im November 1847 wurde noch der Antrag gestellt, an Bürger's hundertjährigem Geburtsstage (31. December 1847) den Grundstein des Denkmals zu legen; er wurde indeß abgelehnt; im März 1848 beschloß man gar, das Geld für Bezahlung von Rechnungen zu benutzen; dieser Beschluß wurde aber auch nicht ausgeführt, sondern der neue gefaßt: das Geld (140 Thaler 20 Groschen) für die deutsche Flotte zu verwenden.

So hat Bürger indirect die gutgemeinte „deutsche Flotte“ ins Werk setzen helfen! Damit erndigt Fabricius seine immerhin interessante Bemerkung, die uns hinüberführt, — wenn wir der Zeit weiter folgen —, zu dem Bürger-Denkmal, das Professor Gustav Eberlein in Berlin gefertigt hat und das am 29. Juni 1895\*) enthüllt wurde. Es steht auf demselben Friedhof, wo Bürger begraben liegt\*\*), hart an der Landstraße, umgeben von schönen alten Bäumen, welche die überlebense-große bronzene Büste des Dichters, die auf granitnem Sockel steht, überdachen.

Bürger erscheint hier auch so, wie ihn etwa die Fiorillo'schen Stiche zeigen. Auf meine Anfrage an den Bildhauer, nach welchem Bürger-Porträt er im Besonderen gearbeitet habe, schrieb er mir am 11. April 1901 freundlichst die sehr charakteristische Antwort: „Zur Bürger-Büste habe ich mir alles Material zusammengetragen, dessen ich habhaft werden konnte, und es dann verschmelzend benutzt. Daher kann ich nichts Bestimmtes bezeichnen.“

Der Weg, den Eberlein hier eingeschlagen hat, entspricht „dem Wege der Vermittlung“, wie ihn Schopenhauer in seinem bereits Eingangs erwähnten Gutachten genannt hat, den er indeß — und mit vollem Recht — nicht billigt. Als Schopenhauer als Vorlage für das Goethedenkmal die schon oben citirte Tiedt'sche Goethe-Büste und die von Weißer empfiehlt, entscheidet er so: „Letztere ist nach einem Gypsabdruck von Goethe's Gesicht, welchen er 1805 dem Dr. Wall zu Gefallen nehmen ließ, gearbeitet, folglich vollkommen ähnlich, aber nicht ideal und mit kurzem Haar. Die Erstere ist idealischer gehalten und mit wallenden Locken, Jupiterartig.“ Schließlich spricht sich Schopenhauer mit aller Bestimmtheit für die Weißer'sche Büste aus, „weil sie Goethe's Gesichtszüge genau der Nachwelt überliefern würde.“\*\*\*)

Jeder, der sich die Sache überdenkt, wird den Schopenhauer'schen Standpunkt für den richtigen halten!

Ich will noch bemerken, daß ich, als ich auf der Wallhalla die Tiedt'sche Goethe-Büste betrachtete, Goethe nicht gleich erkannt habe, so erging es mir auch bei der Tiedt'schen Bürger-Büste. Damit will ich weder gegen die schönen Tiedt'schen Ideal-Büsten sprechen, noch den nicht ideal gehaltenen Büsten das Wort reden.

Eberlein's Werk ist weder eines noch das Andere von beiden; es ist ein unglückliches Mittel Ding, weder Ideal noch Porträt-Büste; daher konnte ein bekannter Kunstästhetiker über die Büste Eberlein's wohl nicht ohne Unrecht urtheilen: „So langweilig sieht ein Poet nie aus.“ Hätte Eberlein Bürger's Gesichtszüge genau der Nachwelt überliefert, dann hätte er seine Aufgabe glänzend gelöst!

\*) Eigentlich sollte das Denkmal an Bürger's 100 jährigem Todestage (am 8. Juni 1894) enthüllt werden. Aber die Mittel, die durch freiwillige Sammlungen aufgebracht wurden, waren bis dahin noch nicht vorhanden; der Aufruf dazu, „selbst ein Stück deutscher Literatur- und Culturgeschichte“ — sagt Fränkel — war in Tagesblättern und germanistischen Organen möglichst weit verbreitet worden.

\*\*) Aber nicht auf dessen angeblichen Grabe, wie oft irrthümlich geschrieben wird!

\*\*\*) Das Standbild Goethe's in Frankfurt a. M. auf dem Goethe-Platz ist 1844 enthüllt worden; es ist aus Erzguß und von Schwantaler gearbeitet worden.

Sa, wird einer einwerfen! Wir haben keine gleichzeitige Büste Bürger's, die dem Bildhauer als Vorwurf hätte dienen können. Leider sind wir bei Bürger allerdings nicht in der glücklichen Lage wie bei Goethe, aber wir befinden uns nicht in einer derartigen Verlegenheit, wie Mancher denken mag. Mit einem Wort: der Bildhauer sollte sich jedenfalls an ein Porträt bei der Arbeit halten — nicht an mehrere — und zwar an das, von dem er genau weiß, daß es die Gesichtszüge des zu Feiernden am genauesten der Nachwelt überliefert; denn darauf kommt es doch an! Diese Frage ist allerdings nicht immer allzu leicht zu lösen, — es müßte denn jeder Büsten-Bildhauer ein bewandertes Iconograph sein\*) —! Aber das wird jeder zugeben müssen, daß von den Künstlern in dieser Richtung allzu oft mit mehr oder minder größerer Willkür verfahren wird. Wenn mancher so Gelehrte die Augen aufschlagen könnte und sein Conterfei erblickte, so würde er sich vielleicht die Verse Justinus Kerner's hersagen:

„Dies soll ich sein, ich weiß es nicht,  
Getroffen ist nicht mein Gesicht,  
Getroffen aber ist der Rock,  
Des Körpers Haltung und der Stock!“\*\*)

Nach den eben kurz entwickelten Gesichtspunkten wird es aber möglich werden, den Dichter der Leonore so vor unseren Augen zu sehen, wie er leibt und lebte. Und diese Aufgabe ist gewiß eines großen Künstlers würdig!

Und jetzt wird es sich bald zeigen, wie sie gelöst wird!

Es hat sich nämlich in unserer denkmalsüchtigen Zeit vor einer Reihe von Jahren ein „Comité zur Errichtung eines Bürger-Denkmal's zu Molmerswende im Harz“ gebildet. Bürger soll jetzt in seinem Heimathsdorfe einen Denkstein erhalten; daß wohl kein allzu großes Bedürfniß vorliegt, zeigt die öffentliche Mittheilung aus Sangerhausen, dem Sitze des Comité's, daß zu dem löblichen Zwecke seit Jahr und Tag nur etwa tausend Mark eingegangen sind. Hätte nur jeder Deutsche, schrieb damals Fritz Mauthner im Berliner Tageblatt, der Bürger's Leonore kennt und liebt, einen Pfennig beigefeuert, das Ergebniß hätte nicht so beschämend ausfallen können. Mauthner nimmt vor allen Dingen an dem Passus in dem Aufruf des Comité's Anstoß, wo es wörtlich heißt: „Wenn auch als Mensch nicht ohne Fehler, so hat es doch Bürger als Poet . . . gewiß verdient, daß seine Geburtsstätte nicht ganz ohne ein Zeichen des Dankes und der Erinnerung bleibe.“ Ich glaube zwar nicht, wie Mauthner meint, daß darum viele Menschen ihren kleinen Beitrag zurückgehalten haben, aber ich muß ihm zustimmen, wo er schreibt: „Seine soll kein Denkmal bekommen, weil er als Mensch nicht ohne Fehler war; Bürger soll kein Denkmal haben, trotzdem er als Mensch nicht ohne Fehler war. Das eine Mal ist man unverföhlich, das andere Mal ist man verföhlich, beide Male ist man geschmacklos . . . Gottfried August Bürger soll ja nicht heilig gesprochen, soll ja nicht angebetet werden, er soll ja nur für seine schönen Dichtungen geehrt werden.“

Wenn es denn wieder ein Denkmal werden soll — gut! Ich glaube aber, Herder hatte nicht so Unrecht, wenn er einige Jahre nach Bürger's Tode ausrief: „Bürger's Leben ist in seinen Gedichten; diese blühen als Blumen auf seinem Grabe; weiter bedarf er, dem in seinem Leben Brot versagt

\*) Viel schwieriger z. B. lagen die Verhältnisse, als es galt, für das am 12. Juni 1901 in Hannover errichtete Hölty-Denkmal das getreueste Bild des Dichters auszuwählen: es mußte schließlich nach einem — und zwar nach dem „besten“ — nach dem Leben gezeichneten Schattenriss gearbeitet werden; und diese schwierige Aufgabe hat der Bildhauer Karl Gundelach in Hannover glücklich gelöst. (Vgl. Nuthorn's Veröffentlichungen von und über Hölty [Zuf.-Nummer 1901] der Hannover'schen Geschichtsblätter.)

\*\*) Fritz Stahl sagte vor Kurzem über das bekannte Mand'sche Standbild Kant's, das 1864 in Königsberg aufgestellt wurde: „Wieviel moderner ist dieser Kant, als all' die neueren Statuen, in denen man einer „frammen“ Haltung zu Liebe die charakteristischen Züge im Körper des Dargestellten unterdrückt.“

ward, keines steinernen Denkmals.“ Oder wer erinnert sich nicht der jüngsten Verse Ludwig Fulda's:

„Mancher hätte wohl lieber das Geld,  
Mit dem man sein Denkmal hergestellt,  
Schon als lebendiger Mensch befeßen,  
Um ganz bescheiden satt sich zu essen.“

Dagegen schrieb Schopenhauer in den 60er Jahren abgelaufenen Jahrhunderts in seinen Bemerkungen über Urtheil, Kritik, Beifall und Ruhm: „Sie setzen Leuten Monumente, aus denen einst die Nachwelt gar nicht wissen wird, was sie machen soll. — Aber Bürgern setzen sie keines.“

Soweit ich unterrichtet bin, sind die Arbeiten am Molmerswender Denkmal jetzt soweit gediehen, daß ein drei Meter hoher erratischer Block angefahren ist, der dann mit einem Medaillonbilde Bürger's geschmückt werden soll, zu dem bis jetzt drei Künstler Entwürfe zugesagt haben; einer hat ihn indeß erst eingereicht, und dieser soll die meiste Aussicht auf Ausführung haben. Fiorillo's Vorbild ist unverkennbar, doch behauptet der Künstler, auch andere Bilder benutzt zu haben.

Ich muß sagen, daß ich — wenn ich nach einer Photographie des Gypsmodells, von der Hand des einen Künstlers, die mir vorliegt, urtheilen darf — über das Medaillonbild gar nicht entzückt bin. Der Fehler in der Portartähnlichkeit scheint mir wieder darauf zu beruhen, daß der Künstler wieder den unglücklichen „Weg der Vermittlung“ gesucht hat, wodurch ein Nachwerk entstanden ist, das uns eben nicht den Dichter Bürger zeigt, wie er wirklich aussah.

Wenn ich in letzter Stunde noch einen Vorschlag zum Molmerswender Denkmal machen darf, so möchte ich den Künstlern zur Arbeit das Niepenhausen'sche Profil, das den ersten Band der Bürger'schen Gedichtausgabe von 1789 schmückt, wohl am wärmsten empfehlen. Welche Stellung dieser Kupferstich unter den Bürger-Porträts einnimmt, habe ich ausführlich in meinem bereits erwähnten Aufsatz auseinandergesetzt, in welchem sich auch eine gute Reproduktion dieses Niepenhausen'schen Stiches befindet. (Abbildung 6.)

Damit will ich die Notizen schließen, die etwa zeigen können, wie man einen unserer besten Denker und Dichter im Laufe der Zeiten geehrt hat. Grisebach, einer unserer vorzüglichsten Bürgerkenner, schrieb mir, noch vor einem Jahre, die Schopenhauer'sche Sentenz „Aber Bürgern setzen sie keines“ citirend: „Schopenhauer hat sogar noch heute Recht; denn eine Büste auf dem Kirchhof (gemeint ist die Büste Eberlein's) ist ebenfalls (wie die Heyd'sche Germania) kein wirkliches Monument, wies es einem großen Dichter geziemt.“

Ich bin der Ansicht, daß wir unsere Dichter, speciell Bürger, am besten dadurch ehren können oder sollten, daß wir eine historisch-kritische Ausgabe seiner sämtlichen Werke — auch seiner Briefe — wenigstens endlich einmal zu veranstalten uns anschickten.

Dann erst können wir sagen: Nun wissen wir ganz, was Bürger war und bedeutete!